

Günter Virt
Hindernisse für
Schulderfahrung
heute

Im folgenden Beitrag wird eine Beschreibung und Deutung der ursprünglichen Erfahrung von Schuld versucht. Ein entscheidendes Hindernis für Schulderfahrung sieht Virt in der „narzisstischen Neurose“, durch die Verantwortlichkeit, Beziehungs- und Symbolfähigkeit stark eingeengt werden. Die Erkenntnis dieser Zusammenhänge kann zu angemessenerem Umgang mit Schuld und Sünde der Menschen beitragen.

red

Schuld-Erfahrung ...

Schon in der Art der Themenstellung sind einige Vor-entscheidungen enthalten, die es zu Beginn zu verdeutlichen gilt. Es soll das Phänomen der *Schuld* bedacht werden und nicht gleich von der systematischen theologischen Problematik der Sünde gehandelt werden. Schuld ist gleichsam weniger bedeutungsschwer als Sünde, aber dennoch wesentlich gefüllter als die Begriffe der Verfehlung und der Übertretung. Bei der Schuld handelt es sich nicht bloß um ein Vergehen gegenüber Normen; Schuld betrifft vielmehr den Kern des Personseins selbst. Aus diesem Grund werden in den folgenden Überlegungen auch die forensischen Dimensionen von Schuldüberprüfung ausgeklammert¹.

Es soll von *Schulderfahrung* die Rede sein, nicht vom Begriff der Schuld, nicht vom Gefühl der Schuld, nicht vom Erlebnis der Schuld, sondern präzise von der *Erfahrung* der Schuld, die mehr ist als bloß empirische Wahrnehmung einer Übertretung, die mehr ist als das bloß subjektiv erlebte und individuell interpretierte Gefühl der Schuld. Dabei muß freilich Erfahrung als Bildwort für die vielschichtige und komplexe Weise des Werdens menschlicher Einsichten in ihrer Bedeutung für jeden Bereich eigens bestimmt werden².

Es soll von *Schulderfahrung heute* die Rede sein. Mit dem Zeitindex „Heute“ ist die Geschichtlichkeit der *Schulderfahrung* angesprochen. Erfahrungen ändern sich in der Zeit. Jede Erfahrung steht in einer bestimmten Zeit, in einer bestimmten Kultur, einer bestimmten Gruppe dieser und keiner anderen Gesellschaft. Manche Erfahrungen sind in einer bestimmten Gesellschaft nur sehr schwer zu machen, manche nur in bestimmten Gruppen, in anderen Gruppen werden sie verkürzt. Bestimmte Erfahrungen können zu bestimmten Zeiten niedergehalten oder verzerrt werden. Aber jedesmal, wenn we-

¹ Zur Problematik des Urteiles über eine konkrete Schuld im Spannungsfeld zwischen Theologie und Rechtswissenschaft vgl. H. Kaufmann, Schuld und Sünde. Eine Anfrage an die Theologie, in: ThQ 160 (1980) 177—183; D. Mieth, Wieweit kann man Schuld und Sünde trennen?: ebd. 184—191.

² Vgl. D. Mieth, Nach einer Bestimmung des Begriffs „Erfahrung“: Was ist Erfahrung?, in: Concilium 14 (1978) 159—167.

sentliche menschliche Erfahrungen zerstört werden, wird das Handeln dieser Menschen zerstörerisch³.

... und deren
Behinderung

Und schließlich wird in der Formulierung des Themas behauptet, daß es in diesem Heute, in dem wir leben, ganz präzise angebbare *Hindernisse* für die Erfahrung von Schuld gäbe.

Nun ist es mit der Erfahrung der Schuld eine eigenartige Sache; denn es liegt nach den Aussagen nicht nur der Bibel in der Eigendynamik der Schuld, daß sie sich verbirgt. Wie aber läßt sich eine Erfahrung von etwas machen, das sich ganz wesentlich verbirgt? Wie läßt sich über etwas sprechen, das sich versteckt? Hat die christliche Tradition nicht das überzeugendste und ehrlichste Wort über das Phänomen menschlicher Schuld gesagt, wenn sie vom „mysterium iniquitatis“ sprach, vom dunklen unerklärbaren, nie restlos ans Licht zu bringenden Geheimnis des Bösen, das durch das Handeln des Menschen die Welt betritt?

Erfahrung im vollen Sinn des Wortes umfaßt auch das Verdrängte; denn das Verdrängte wird ja nicht einfach weggezaubert, das sich Verbergende nicht einfach abgeschafft. Was wichtig ist und was wirklich ist, kommt wieder. Allerdings wird es oft auf eine andere Weise erfahren, als es ursprünglich erfahrbar wäre. Die Erfahrung eines Menschen, der sich in dieser Erfahrung selbst nicht mehr versteht, bedarf dann der Interpretation.

Das Rückgängigmachen des falschen Bewußtseins von Schuld gehört ganz wesentlich zur Phänomenologie der Schuld selbst.

Aus der in dieser Weise explizierten Themenstellung innerhalb einer christlichen Ethik sollen hier zwei Gedankenschritte entfaltet werden.

1. Zunächst muß eine Beschreibung der ursprünglichen Erfahrung von Schuld versucht werden. Wir werden uns bei diesem Schritt der religionsgeschichtlichen Methode bedienen.

2. Hierauf ist jener gerade heute wirksame Grund aufzusuchen, der die vielfältigen Hindernisse für Schuldenerfahrung speist. Wir werden uns bei diesem Punkt sozialpsychologischer Methoden bedienen müssen.

I. Die ursprüngliche Erfahrung von Schuld

Ein Blick in die Geschichte der Religionen und Kulturen⁴ bringt uns eine breite Palette von Symbolworten, in denen das Phänomen des Bösen und der Schuld

³ Vgl. D. Laing, *Phänomenologie der Erfahrung*, Frankfurt 1969.

⁴ Die folgenden Überlegungen schließen an die auf drei Bände angelegte Phänomenologie der Schuld v. P. Ricoeur an. Bisher erschienen: *Die Fehlbarkeit des Menschen, Phänomenologie der Schuld I; Symbolik des Bösen, Phänomenologie der Schuld II*, München 1971. Ein kurzgefaßter Abriss dieser Arbeit findet sich auch in: *Concilium* 6 (1970) 384—393.

zur Sprache gebracht wurde, zum Bewußtsein. Die ältesten Bilder dürften die von einem Flecken oder einer Beschmutzung sein. Sie stellen eine Verunreinigung dar, die gleichsam von außen kommt. Später kommen Bilder vom Verpassen eines Zieles, vom Beschreiten eines falschen Weges oder einem Aufstand hinzu; Gleichnisse einer Last, eines inneren Bisses, Chiffren der Taubheit, der Leere, der Unbeständigkeit und des Krümmens stellen bereits ein verinnerlichtes Geschehen dar. Zur vollen Entfaltung kommen die Bilder für Schuldenerfahrung in allen Religionen dort, wo die persönliche Beziehung ausdrücklich gemacht wird, die durch Schuld zerstört wird; und das ist im letzten die Beziehung zu Gott: „Vor Dir habe ich gefehlt“.

Daß die Erfahrung der Schuld nie exakt gegenständlich, sondern vielmehr indirekt zur Sprache gebracht wird, gibt zu denken. Lebt doch der symbolische Charakter einer Begrifflichkeit davon, daß diese Art von Sprache von einem Sinn auf einen anderen Sinn verweist und so zwischen verschiedenen Sinnebenen vermittelt⁵. Eine sprachlose Erfahrung wäre ja keine vollmenschliche Erfahrung, und die Art, in der wir eine Erfahrung interpretieren, kann uns bereits einen ersten Aufschluß geben über die Eigenart dieser Erfahrung.

Eine empirische Beschreibung von Schuld ist offenbar nicht möglich. Der Übergang vom Zustand *vor* der Schuld zum Zustand der Schuld ist von außen nicht wahrnehmbar; denn beobachtbar ist bloß ein äußeres Verhalten, das Abweichen von einer Regel, der Verstoß gegen eine Norm, die Tat gegen ein Gesetz. Aber schon Aristoteles hat das Phänomen ausführlich beschäftigt, daß ein Mensch wohl gegen ein Gesetz und dennoch gerecht handeln kann, und daß einer perfekt, einem wirklichen oder idealen Maßstab entsprechen und dennoch ungerecht sein kann⁶.

Schuld läßt sich nicht messen, sondern nur bekennen

Eine positivistische Sicht der Dinge würde Schuldenerfahrung verzerren und verfehlen. Schuld läßt sich nicht von außen messen, wägen und zählen. Sie läßt sich nicht von außen her einfach feststellen und beschreiben, sie läßt sich letztlich immer nur *bekennen*. Was sich von außen her beschreiben läßt, ist jeweils nur die Differenz zwischen einem Verhaltensablauf und einer Norm, nicht aber die Weise, wie ein Mensch in dieser Übertretung persönlich schuldig geworden ist. Schuld läßt sich ebenso wenig erklären; denn jede Erklärung würde ja gerade

⁵ Vgl. P. Ricoeur, Die Interpretation. Ein Versuch über Freud, Frankfurt 1974, bes. 15–32.

⁶ Aristoteles, Nikomachische Ethik V, 10, 1134 a 17.

ein Abschieben der Verantwortung auf determinierende Ursachen bedeuten und damit neuerlich in einer Verdrängung der Schuld münden. Schuld wird in dem Maße überhaupt erst erfahrbar, als sie eingestanden wird in einem Bekenntnis, und in dem Maße verdrängt, als sie erklärt wird. Das gilt nicht nur für soziologische, psychologische, biologische usw., sondern auch für theologische Erklärungen.

Die symbolische Form, in der das Bekenntnis der Schuld die dumpfe Sprachlosigkeit überwindet, erklärt nichts. Aber die Symbolsprache verweist auf etwas und schafft durch diesen ihren Verweischarakter Verbindung zwischen Orten unseres Lebens, die sonst unverbunden in der Isolation verblieben mit all den Konsequenzen, die eine solche Desintegration hat. Das Symbol integriert in seiner Bildhaftigkeit den äußeren Ablauf und die naturgesetzlichen Determinanten in den Bereich personaler Freiheit. Es offenbart das Verhältnis einer Person zu den Verhältnissen und zwar zu den schicksalhaft vorgegebenen wie denen, die sie selbst geschaffen und zu verantworten hat.

Bei der Entfaltung der symbolischen Begrifflichkeit für Schuldenerfahrung, deren sich die Bekenntnissprache, die Mythen und die biblischen Texte bedienen, fallen folgende Merkmale auf:

Die Bekenntnissprache ist konkret, Abstraktionen entstehen erst im theoretischen Nachdenken über die Symbole. Je abstrakter die Ausdrücke werden, desto ver dünnter wird die Schuldenerfahrung.

Die Bekenntnissprache ist sich ihrer Unexaktheit und der „Primitivität“ ihres Ausdruckes bewußt. Die Symbole regen zum Nachdenken und zum Umdenken an.

Man kann im Laufe der lebensgeschichtlichen wie der geistesgeschichtlichen Entwicklung eine zunehmende Verinnerlichung und Differenzierung feststellen. Makel und Flecken sind eine Außengröße, Last und Gewissensbisse etwas Innerpsychisches.

Die Bilder, die im Begriff Schuld abstrahiert werden, sind zunächst auf Gemeinschaft bezogen und bringen eine Gemeinschaftsschuld zum Ausdruck. Entscheidend für die Kategorie der Schuld ist in allen Religionen, daß sie vor Gott geschieht. Der Ansatz für das Bedenken der Schuld liegt im Alten Testament z. B. nicht im unglücklichen Bewußtsein, sondern im Bundesgedanken, insofern in der Schuld eine Beziehung verletzt wird. Der übersubjektive Bezugspunkt der Schuld aber ist Gott. Ein eigenständiges Interesse an der Individualisierung

Merkmale symbolischer Begriffe für Schuldenerfahrung:

konkret

„primitiv“

zunehmend verinnerlicht

gemeinschaftsbezogen

gottbezogen

der Schulterfahung besteht in den geschichtlichen und prophetischen Texten zunächst nicht. Schuldbekennnisse des Einzelnen finden sich allerdings in privaten Klagebeten⁷. Von den Propheten wird der Durchbruch zur personalen Verantwortung des Einzelnen während des Exils, da eine kollektive Rückkehr aus der Verbannung, vergleichbar dem einstigen Exodus aus Ägypten, unmöglich schien, vollzogen. Sie eröffnen jedem persönlich einen Weg zur Annahme seiner eigenen Schuld und damit auch zur Umkehr aus dieser Schuld.

ambivalent

Die Tendenz zur Individualisierung und damit auch zur Graduierung des Schuldmaßes aber erweist sich als ambivalent. Einerseits ist diese Tendenz ein Fortschritt gegenüber der kollektiven Sicht auf die Schuld als eines amorphen Verhängnisses. Es wächst aber mit der Einsicht in die persönliche Verantwortung die Gewissenhaftigkeit und damit zugleich die Gefahr der Skrupulosität. Man beginnt, sein Gewissen an immer genaueren Maßstäben zu messen und sich dieser Maßstäbe in gegenständig gesetzlicher Weise zu vergewissern.

Gewissenhaftigkeit wurde nach der Rückkehr aus dem Exil bei manchen Gruppen, wie wir es im Evangelium sehen, zur Skrupulosität.

Perfektionismus und Legalismus als Weisen einer versuchten Schuldabwehr und Schuldüberwindung führten und führen auch heute noch zu jenem Zirkel, den der hl. Paulus analysiert: Das Gesetz als Versuch der Abwehr des Bösen ruft die Sünde erst recht hervor. Zur Abwehr dieser Stimulation zur Sünde werden noch genauere Gesetze erfunden, die eine noch tiefere Verstrickung in die Schuld nach sich ziehen usw. (vgl. Röm 7).

Der Teufelskreis
der Schuld

Wenn sich dieser Teufelskreis verselbständigt, wird schließlich alles Handeln schuldhaft, steht der Mensch ständig vor einem Gericht ohne Richter, weiß er sich, was immer er tut, von vornherein verurteilt, ohne einen, der urteilt. Schulterfahung ist dann überall und daher nirgendwo faßbar. Dieser Zirkel entsteht aus einer Verkürzung der Schulterfahung. Man starrt auf rituell fixierte Handlungsabläufe und mißt sie am Deutungsrahmen einer gesetzlich festgelegten Ordnung, und die Beziehung zu anderen Personen verschwindet aus dem

⁷ Neuerdings wurde durch die alttestamentliche Forschung im Bereich privater Gebete und Klagen durchaus auch schon früher eine individuelle Schulterfahung nachgewiesen. Vgl. E. Gerstenberger, *Der bittende Mensch. Bitritual und Klagegedicht des Einzelnen im AT* (WMANT 51), Neukirchen 1980, bes. 130 f. R. Knieriem, *Die Hauptbegriffe für Sünde im AT*, Gütersloh 1965, macht einleitend (13 f) darauf aufmerksam, daß es im AT kein einheitliches rel. Vorstellungssystem von Sünde gibt; vgl. auch 20–38 u. 111 f. K. Seybold, *Das Gebet des Kranken im AT*, Stuttgart – Berlin – Köln – Mainz 1973, bes. 42 f.

Blick. Schuld wird zu einem Mechanismus sachlicher Fehlleistungen, unabhängig von personalen Beziehungen. Die andere Person, an der ich schuldig geworden bin, bleibt höchstens als Gegenstand und Material der Gesetzestreue bestehen.

Zur Erfahrung der Schuld im vollen Sinn gehört aber nicht nur das Bewußtsein freier Verantwortung, daß ich hätte auch anders handeln können, nicht bloß das Bewußtsein, mit einer bestimmten Handlung ein Gesetz und eine abstrakte Ordnung übertreten zu haben, sondern ganz wesentlich, daß ich weiß, an wem und vor wem ich konkret schuldig geworden bin. Schuldig wird der Mensch zwar zunächst gegenüber der in seiner autonomen Gewissensinstanz verankerten Selbstverpflichtung. Ein reifes Gewissen ist aber durch reale Beziehungen vermittelt und verweist auf Ansprüche, die sich aus diesen Beziehungen ergeben. Darum steht auch in der Gewissenserfahrung die Verpflichtung vor der anderen Person im Vordergrund.

Zusammenfassung

Das Übernehmen der *Verantwortung* („Ich habe dies getan“), das Wissen um die persönliche *Beziehung*, die durch die Schuld betroffen ist („Ich habe Dir etwas angetan“), sowie die Fähigkeit, Schuld adäquat, d. h. in einem treffenden *Symbol*, auszusprechen und zu bekennen, gehören gleichermaßen zu einer vollen Schulderfahrung. Wie es mit diesen drei Voraussetzungen heute steht, gilt es nun mit sozialpsychologischen Methoden zu bedenken.

II. Sozialpsychologische Analyse der Bedingungen für Schulderfahrung heute

Die spezifischen Gefährdungen einer Gesellschaft werden besonders deutlich in den psychischen Krankheiten, die sie vorwiegend produziert. Wie wir aus vergleichenden Studien⁸ wissen, sind die Diagnosen nach Land und Zeit verschieden. Waren in den 60er Jahren in Kliniken auf dem Balkan noch hysterische Symptome, die man bei uns in ihrer klassischen Form, wie sie S. Freud behandelte, kaum noch findet, durchaus dominant, so waren zum gleichen Zeitpunkt in Paris zwangsneurotische Zustandsbilder vorherrschend, in New York aber bereits jene schwer definierbaren Krankheitsbilder, die wir heute narzißtische Neurosen nennen. Mittlerweile können auch in unseren Kliniken narzißtische Symptome als die vorherrschende Zeitkrankheit bezeichnet werden. Haben hysterische Phänomene ihren Fixierungspunkt in der Zeit ab dem dritten Lebensjahr, und zwangsneurotische Symptome grob gesprochen im zweiten, so sind

⁸ Vgl. I. Caruso, Soziale Aspekte der Psychoanalyse, Reinbek bei Hamburg 1972, 26 f. und die laufenden Publikationen in der Zeitschrift „Psyche“.

die narzißtischen Zustandsbilder auf massive Störungen im ersten Lebensjahr zurückzuführen.

Die nach dem griechischen Mythos des Narziß von Sigmund Freud⁹ so bezeichnete Krankheit äußert sich vor allem in einer allgemeinen Verflachung der Empfindungsfähigkeit und der Gefühle, in schleichenden Depressionen, Arbeitsunlust und -unfähigkeit, Realitätsverlust durch Überschätzung der eigenen Kräfte, dann wiederum Flucht in die Scheinwelt des Rausches.

Wie kommt es zu diesen Phänomenen?

Die vor allem in den USA weiterentwickelte Narzißmusforschung¹⁰ hat unsere Einsichten in die Ausbildung des ersten psychischen Persönlichkeitskernes vertieft. Die erste große seelische Leistung, die der Mensch in den ersten Lebensmonaten zu vollbringen hat, ist die Ausbildung der psychischen Ich-Grenzen. Nach dieser Theorie steht am Anfang ein Gefühl der All-Einheit mit der Mutter und damit verbunden gleichsam ein Gefühl der Allmacht. Der erste Persönlichkeitskern, der sich in dieser Phase herausbildet, wird im Fachjargon „Größenselbst“ genannt. An ihm hängt später die gesunde Selbstachtung des Subjektes. Bleibt dieser Persönlichkeitskern aber isoliert, oder wird er nicht genügend ausgebildet, dann äußert sich die Fixierung auf das Größenselbst oder die Regression dahin in unbewußten Allmachtsphantasien und Verschmelzungsphantasien. Die verschiedenen Formen von Sucht, vom Geschwindigkeitsrausch bis zur Droge, Rückzug in die kleine Gruppe, das Untertauchen in der Anonymität und den praenatalen Rhythmen einer Diskothek, die Sehnsucht nach meditativen Entgrenzungserlebnissen u. ä. können Auswirkungen solcher psychischen Dynamik der Verschmelzung sein.

Das Größenselbst

Die Entstehung des Kristallisationspunktes

Die Einschränkung der Bedürfnisse und der Aufschub ihrer Befriedigung erschüttern aber bald dieses eben dargestellte paradiesische Gleichgewicht der Allmacht und All-Einheit und verursachen so eine erste Unterscheidung von Ich und Außenwelt. Die damit verbundene Kränkung der Eigenliebe versucht das Kind nun dadurch zu kompensieren, daß es sich an die Allmacht der Mutter hält. Die seelischen Energien, die früher am eige-

⁹ Vgl. S. Freud, Zur Einführung des Narzißmus, in: Gesammelte Werke, Frankfurt 1950, Band 10, 138–170.

¹⁰ An dieser Stelle sei auf grundlegende Werke der letzten Jahre verwiesen, in denen die Narzißmustheorie im Zusammenhang mit aktuellen Problemen der Therapie unserer psychischen Zeitkrankheit und der Erziehung der Kinder entwickelt wurde: H. Kohut, Narzißmus, Frankfurt 1973; O. F. Kernberg, Borderline Störungen und pathologischer Narzißmus, Frankfurt 1978; Psychoanalytisches Seminar Zürich (Hrsg.), Narzißmus: Erneuerung der Psychoanalyse oder neue Psychologie des Selbst? Frankfurt 1981; E. Jacobson, Das Selbst und die Welt der Objekte, Frankfurt 1978; M. S. Mahler, Die psychische Geburt des Menschen, Symbiose und Individualität, Frankfurt 1980.

Das Größenobjekt

nen Allmachtsgefühl gegangen haben, errichten nun ein Idealbild der ersten Bezugsperson, das die Größenphantasien widerspiegelt, die einst dem eigenen Selbst gegolten haben. Dieses ideale Elternbild, dieses erste psychische Symbol, im Fachjargon „Größenobjekt“ genannt, von dem der Glanz auf das Kind selbst zurückfällt, bildet den Kern des Ich-Ideals. Wird dieses Größenobjekt übermächtig oder bleibt es isoliert, dann kann es das Ich so unterdrücken, daß dies als Depression erfahren wird, die jemand sogar in den Suizid jagen kann. Das „Größenselbst“ und das „Größenobjekt“ sind nach dieser Theorie also die ersten Persönlichkeitskerne.

Im Spiel, in dem die Mutter sich versteckt und sofort wieder finden läßt — ein Spiel, das das Kind bald nachzuahmen beginnt — im Kinderspiel des „fort und da“ läßt sich sehr schön eine gesunde Bewältigung dieses Problems beobachten.

Für die in diesem Versteckenspiel sich abzeichnende Ablösung von der psychischen All-Einheit mit der Mutter ist die ständige Nähe und zugleich langsame Freigabe durch die erste Bezugsperson unerläßliche Voraussetzung. Wird durch längere Abwesenheit der Mutter oder durch deren Unfähigkeit, das Kind langsam freizugeben, dieser Prozeß gestört, dann fallen fundamentale Voraussetzungen für Schulterfahrung aus. An der gesunden Ausbildung des ersten Persönlichkeitskernes des Größenselbst hängen ja gleichermaßen gesunde Selbstachtung, wie die Fähigkeit, aus dieser Ich-Erfahrung heraus Verantwortung zu übernehmen. Ein diffuses Ich ohne klare psychische Grenze kann keine Verantwortung übernehmen, kann aber auch keine Beziehungen aufbauen; denn die Wahrnehmung des Anderen, eine echte Beziehung zu einem Du, setzt ja gerade eine adäquate Ausbildung der Ich-Grenzen voraus. Und schließlich hat auch die im ersten Punkt unserer Überlegungen herausgearbeitete dritte Voraussetzung der Schulterfahrung, nämlich die Symbolisierungsfähigkeit in dieser psychischen Konstellation ihre Wurzel; denn die ersten psychischen Symbole sind ja gerade die stabilen Bilder der ersten Bezugspersonen in der eigenen Psyche, im Fachjargon „Objektrepräsentanzen“ genannt. Störungen in diesem Bereich führen zur Unfähigkeit zum Symbolisieren und Verbalisieren.

Ein narzißtisch gestörter Mensch kann keine Verantwortung übernehmen, kann keine realen Beziehungen erfahren und ist behindert in seiner Symbolisierungsfähigkeit.

Diese drei in Punkt eins unserer Überlegungen herausgearbeiteten Voraussetzungen für ursprüngliche Schulterfahung werden durch diese epochale Zeitkrankheit unserer hochzivilisierten „mutterlosen Gesellschaft“ gestört. Von der Narzißmustheorie ließen sich noch weitere Zugänge zu immer wieder angeführten Ursachen für das Schwinden der Schulterfahung wie z. B. dem Glaubensschwund eröffnen. Denn, wenn Glaube eine Beziehung sein soll, der Mensch, der seine Ichgrenzen nicht in gesunder Weise ausgebildet hat, aber überhaupt zu keiner realen Beziehung fähig ist, dann müßte gerade auch die Erfahrung des Atheismus in unserer Gesellschaft von daher vertieft interpretiert werden. Diese Zeit-Analyse soll in einem eigenen Beitrag als Anfrage und Herausforderung an das Gottesbild einer christlichen Ethik formuliert werden mitsamt den daraus sich ergebenden pastoralen Konsequenzen.

Roger Schutz

Die Versöhnung,
wie sie nach dem
Zweiten Vatikanischen Konzil
möglich ist

Der folgende Beitrag war ursprünglich für das Schwerpunkt-Heft „20 Jahre II. Vatikanum“ erbeten. Die Überlegungen, wie die Kirchen zur Versöhnung und Einheit kommen können, ohne das Wertvolle der je eigenen Geschichte aufzugeben, passen aber auch in ein Schwerpunkt-Heft über Versöhnung und Buße. Bei aller notwendigen theologischen Sorgfalt, mit der die Schritte auf dem Weg zur Einheit der Kirchen getan werden müssen, verweist Frère Roger darauf, „daß die Versöhnung im Evangelium eine Dynamik des Augenblicks hat“, daß man also durch zu große Vorsicht eventuell den Kairos auch versäumen kann. red

Zwanzig Jahre nach der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils bleibt der Eindruck bestehen, daß hier ein Versuch gemacht wurde, zur Herzmitte Christi und der Kirche vorzustoßen. Was macht das Wesentliche des Glaubens aus, um die Gemeinschaft, die die Kirche ist, zu beleben? Diese Frage war dem gesamten Ablauf des Konzils wie ein Wasserzeichen eingeprägt.

Auf dem allmorgendlichen Weg zum Petersdom während der vier Jahre dauernden Sitzungsperioden weckte die näherrückende Basilika stets dieselbe unbeschwerte Freude: Kam man am Tiber an, wurde der Himmel weit, ein leichter, lichtvoller Himmel. Bei der Ankunft in der Basilika, auf dem Weg zur Beobachtertribüne, zunächst ein stilles Gebet vor dem Tabernakel. Dieses Verweilen